

18. Sonntag nach Trinitatis, 11. Oktober 2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

So schreibt der Evangelist Markus im 10. Kapitel:

17 Und als er sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? **18** Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. **19** Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.« **20** Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. **21** Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach! **22** Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. **23** Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! **24** Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! **25** Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. **26** Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? **27** Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen.

Liebe Gemeinde, ein junger Mann fragt Jesus: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Und der antwortet: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Ein Mensch macht sich ernsthafte Gedanken über das Leben. Er lebt nicht nur im Augenblick. Er denkt an seinen Tod und über ihn hinaus. Es soll und wird mit ihm nicht alles zu Ende sein. Es gibt eine Zukunft in Gottes Herrlichkeit. Die ist mir wichtig, da möchte ich dabei sein. Daran will ich nicht erst denken, wenn ich im Sterben liege – ich möchte die Chance haben, noch vorher die Dinge zu regeln. Ich bin jung, aber ich möchte nachdenken über den Sinn meines Lebens und was da nach dem Tod wird.

Der Mensch, der so denkt, wird uns mit zwei Eigenschaften beschrieben: er ist fromm und er ist reich. Er glaubt an Gott und möchte nach dessen Willen leben. Darum bemüht er sich, und das gelingt ihm wohl auch ziemlich gut. Und er ist reich, er hat einen umfangreichen Besitz. Kein schlechter Mensch also. Und doch: Irgendwie ist er nachdenklich. Und auch irgendwie innerlich zerrissen. Er hält die Gebote – er hat niemanden getötet, nicht die Ehe gebrochen, hat nicht gestohlen, kein falsches Zeugnis abgelegt und ehrt seine Eltern. Eigentlich könnte er da doch ein gutes Gewissen haben und zufrieden sein. Trotzdem bleibt für ihn die Frage: Was muss ich tun? Was fehlt mir noch? Ich möchte sicher sein, dass ich in den Himmel komme. Ich möchte mir keine Sorgen machen müssen. Und Jesus? Von ihm heißt es: Er schaut wohlwollend auf den Mann. Ja, Jesus hat ihn lieb. Er sieht das Interesse, das Bemühen und die Sorge des Mannes, es könnte zu wenig sein.

Und der Mann hat ja Recht: ‚Bei den Menschen ist es unmöglich‘, das da einer selig wird. Es geht nicht. Du kannst nichts tun, um diese Zerrissenheit zu beenden. Du kannst nichts tun, um komplett mit dir und deinem Leben zufrieden zu sein. Immer gibt es etwas, was fehlt, was misslingt, was auf deinem Gewissen lastet. Da mag einer wirklich denken: ich tue doch alles, ich halte die Gebote. Im tiefsten Inneren spürt er ja doch, dass es nicht reicht.

Und er sucht Hilfe bei Jesus: Sag du mir, was noch fehlt, was kann und muss ich noch tun? Der sagt ihm was fehlt: Verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen. Das ist aber eben nicht das Eine, was der Jüngling jetzt zusätzlich zu den Geboten noch tun müsste; es ist nicht das neue 11. Gebot. Es ist der deutliche Hinweis Jesu, dass es keiner schafft, weil jedes Leben seine Schwäche hat.

Auch wer meint, mit dem Willen Gottes zurecht zu kommen, scheitert. Jeder an seiner eigenen, persönlichen Stelle. Für den Jüngling war es der Reichtum. Nein, es ist keine Sünde, reich zu sein. Aber welche Rolle die Reichtümer im Leben einnehmen, das ist dann schon bezeichnend. Den Jüngling machte die Aufforderung Jesu, sich von seinen Gütern zu trennen, traurig. Und er ging weg. Den Reichtum konnte er für seine Beziehung zu Gott nicht aufgeben. Und genau deshalb stand der Reichtum tatsächlich zwischen Gott und ihm: Er verhinderte, dass er sich fröhlich und sorglos Jesus Christus anvertraute und ihm nachfolgte. Sein Besitz hat eine Macht über ihn, die ihn am von Jesus fernhält. Er kann und will ihn nicht loslassen.

Und das ist ja nicht nur das Problem von einigen wenigen besonders Reichen. Wir leben alle in einem Land, in dem die Menschen viele Güter haben. Sachen, die das Leben angenehm machen und von denen man sich nicht trennen möchte. Bitte: Das muss unseren Glauben an Gott und unsere Liebe zu unseren Mitmenschen nicht beeinträchtigen. Der junge Mann hätte gar nicht dazu kommen müssen, dass Jesus von ihm verlangt, seine Güter zu verschenken. Aber weil er meinte, das ewige Leben mit seinem Tun und Machen in den Griff zu bekommen, muss er lernen: Das funktioniert nicht. Das bekommt er nicht hin.

Ihr Lieben, wer denkt: lieber Gott, ich halte die Gebote, tue deinen Willen und dafür lässt du mich nach meinem Tod in dein ewiges Reich, der kommt nicht rein. In den Taufgesprächen taucht dieser Gedanke immer wieder auf, denn es heißt: die Taufe ist allein Gottes Gabe und Werk. ER selbst tut alles, was zum

ewigen Leben nötig ist. Und Jesus bestätigt das, wenn er sagt: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Also entweder geschenkt oder gar nicht. Wer anfängt, mit Gott einen Handel zu machen und auf das schaut und hinweist, was er getan hat und tut oder noch tun will, der hat schon verloren. Der Jüngling hat es ja erlebt: Ich schaffe es nicht, nicht so. Und seine Zerrissenheit bleibt, ist vielleicht sogar schlimmer geworden. Denn vor seiner Begegnung mit Jesus dachte nur: Mir fehlt da was, aber ich kann das schon regeln und hinkommen. Jetzt erlebt er: Ich kann es gar nicht selbst machen. Und er hat keinen Weg zum Ziel für sich und andere.

Wer kann dann selig werden? Wir erleben doch: Es geht ums Leben und ums Sterben und ums Auferstehen. Da geht es nicht um Meinungen und Rechthabereien. Da geht es einzig und allein darum, ihm zu vertrauen – und zwar ganz. Und das ist für niemandem wirklich möglich. Für uns ist es unmöglich, selig zu werden. Aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Auch dass wir an Christus dranbleiben, dass wir das ewige Leben ererben. Aber nicht mein Tun sichert mir mein ewiges Leben, sondern er. Nicht weil ich so fromm bin und mich erfolgreich um die Einhaltung der Gebote mühe, nimmt Gott mich an, sondern weil er mich liebt und um mich wirbt und für mich stirbt. Das ist Gottes Möglichkeit. Für uns. Amen.